

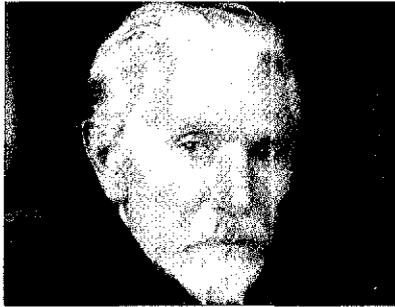
„BISMARCK LIEGT AM BODEN“

Bebel und Liebknecht: Von der Revolution zur Evolution

Was die deutschen Sozialisten der 90er Jahre als Revolution bezeichneten, hatte nichts mehr zu tun mit Barrikade und Kampf Mann gegen Mann. Die Taktik der Partei zielte vielmehr auf den Erfolg an den Wahlen. Überzeugt von der Unabwendbarkeit des Zusammenbruchs der bürgerlichen Gesellschaft, erklärten SPD-Führer Gewalt zu einem reaktionären Faktor.

August Bebel auf dem Erfurter Parteitag, 1891:

Wer heute noch angesichts der kolossalen Fortschritte nicht nur auf militärischem, politischem und insbesondere auf ökonomischem Gebiet glaubt, wir Sozialdemokraten möchten mit den Mitteln der bürgerlichen Partei, wie z. B. mit



Bebel

dem Barrikadenbau, zum Ziele kommen, der irrt sich gewaltig, der verkennt total die Natur der Zustände, in denen wir uns befinden (Sehr richtig) ... So sind wir auch in der Erringung des letzten Ziels auf ganz neue Wege und neue Mittel angewiesen, das ist meine felsenfeste Überzeugung. Ich glaube, wir haben die größte Ursache, mit dem Gang der Dinge zufrieden zu sein. Nur diejenigen, welche das Ganze nicht zu überschauen vermögen, können anderer Meinung sein. Die bürgerliche Gesellschaft arbeitet so kräftig auf ihren eigenen Untergang los, daß wir nur den Moment abzuwarten brauchen, in dem wir die ihren Händen entfallene Gewalt aufzunehmen haben (Zustimmung) ...

Ja, ich bin überzeugt, die Verwirklichung unserer letzten Ziele ist so nahe, daß wenige in diesem Saale sind, die diese Tage nicht selbst erleben werden. (Bewegung.) Und in einem solchen Gang der Entwicklung (zur Opposition gewendet) Ihre Art Taktik zu billigen, das hieße die Partei zugrunde richten und verderben. Dies in bezug auf die Herren von „links“ ...

Wilhelm Liebknecht auf dem Erfurter Parteitag, 1891:

Der reine Proteststandpunkt, wie ich ihn vor 1870 eingenommen habe, kann überhaupt nur in provisorischen Zeiten gelten — auf die Dauer ermüdet und lähmt er ... Damit soll nicht gesagt sein, daß auf dem Wege der Gesetzgebung alle Fragen gelöst werden können; aber zeige man mir doch einen anderen Weg, der zum Ziele führt!

Allerdings gibt es, nach der Meinung dieser oder jener, noch einen anderen Weg, der kürzer ist: den der Gewalt ... Nun, da kommen wir auf den Anarchismus ... Wenn wir auf das Moment der mechanischen Gewalt den Hauptnachdruck legten, dann stellten wir uns auf den Standpunkt unserer Feinde. Bismarck war der Mann der brutalen Gewalt, der Mann der Blut- und Eisenpolitik. Niemand hat je über größere Gewaltmittel verfügt und je einen unskrupulöseren Gebrauch von ihnen gemacht. Und der Erfolg? Wo ist er hin? Er hatte über ein Vierteljahrhundert lang die Polizei, die Armee, das Kapital, die Staatsgewalt, kurz, alle mechanischen Machtmittel zu unbeschränkter Verfügung; — wir konnten ihm nichts entgegensetzen als unser gutes Recht, unsere gute Überzeugung, die nackte Brust, und wir haben gesiegt ... Bismarck liegt zerschmettert am Boden — und die Sozialdemokratie ist die stärkste Partei Deutschlands! Ist das nicht ein mächtiger Beweis für die Güte der jetzigen Taktik? Was haben dagegen die Anarchisten in Holland, Frankreich, Italien, Spanien, Belgien erreicht? Absolut nichts! ... Mit ihren lächerlichen Revolutionsphrasen, unsinnigen Attentaten und sonstigen Dummheiten haben die Anarchisten für die Sache des Proletariats nichts getan und nur den Gegnern in die Hände gearbeitet, die deshalb überall mit den Anarchisten sehr zufrieden sind ... Das Revolutionäre liegt nicht in den



Liebknecht

Mitteln, sondern in dem Ziel. Gewalt ist seit Jahrtausenden ein reaktionärer Faktor. Weisen Sie (zur Opposition) nach, daß unser Ziel ein falsches ist, dann können Sie sagen, die Partei wird durch die jetzige Leitung von der revolutionären Bahn abgelenkt. Der beste Beweis für die Richtigkeit der Leitung ist der Erfolg, und unsere Taktik hat sich herrlich bewährt.

die Zukunft ausgingen. Je höher er stieg, desto mehr rückte er nach rechts — zur Mitte — und desto mehr achtete er darauf, daß sich die Partei staatstragend benahm.

Aus übertriebener Angst vor bolschewistischem Chaos und in der jahrzehntealten antirevolutionären Zuversicht, der Stimmzettel würde sich legal an die Macht bringen, was sich bald als Illusion erwies, improvisierten Eberts Sozialdemokraten eine Demokratie, in der anderthalb Jahre später der wilhelminische Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp putschte und die Sozialdemokraten schon wieder nicht mehr in der Regierung saßen.

Und noch am 9. November 1918, als in Berlin Hunderttausende für die Republik auf die Straße gingen, dachte die SPD an die Monarchie. So bot Ebert — der Chef jener Partei, die seit fast fünf Jahrzehnten die Macht im Staat ersehnte — in der Stunde, da er sie bekam, dem Vorgänger die Teilhabe an: Er lud — vergebens — Prinz Max von Baden ein, als Reichsverweser dabeizubleiben. „Noch immer schreckte er“, so Historiker Michael Freund, „vor dem Sprung in das Dunkel zurück.“

„Wie konnte ein so kluger Mensch die Situation derartig falsch einschätzen“, schrieb Scheidemann später über den Parteifreund, „daß er selbst am 9. November noch von Regenschaft ... Reichsverweser und anderem total erledigten monarchischen Gerümpel sprach.“

Dann verhandelte der neue Reichskanzler mit den USPD-Genossen, die er aus taktischen Gründen an der Erbschaft beteiligen wollte. „Ziemlich schroff“ und „von oben herab“ (so Augenzeugen) forderte er sie auf, in sein Kabinett einzutreten und ebenso viele Minister zu stellen wie die weit stärkeren Sozialdemokraten.

Er drängte auf Eile. Ihm kam es darauf an, den extremen Spartakus-Flügel in der USPD auszumanövrieren, der auf eine deutsche Räte-Republik hinarbeitete und, so Ebert, „in wenigen Tagen zu einer ungeheuren Gefahr werden“ konnte.

USPD-Vorstand und USPD-Fraktion, die in Zimmer 18 des Reichtages das SPD-Angebot berieten, taten sich schwer. „Alles schrie Haase, Haase“, berichtete Genosse Emil Barth, der eine Koalition mit der SPD strikt ablehnte: „Was, gemeinsame Regierung mit den Verrätern? Ausgeschlossen!“

Aber Parteichef Haase war nicht da; er sah sich die Revolution in Hamburg an. Und ohne ihn mochten die Unabhängigen eine so wichtige Entscheidung nicht treffen.

Spartakist Liebknecht hingegen, zwei Wochen zuvor auf Betreiben des Sozialdemokraten Scheidemann aus politischer Haft entlassen, handelte. Er diktierte dem Schnitfführer der USPD-Fraktion die Bedingungen, von denen die Unabhängigen ihre Regierungsbeteiligung abhängig machen sollten: „Alle exekutive, alle legislative und alle richterliche Gewalt bei den Arbeiter- und Soldatenräten.“

Als sich Scheidemann gegen 18 Uhr nach dem Stand der USPD-Diskussion